



Clash

WTF? OMG! Angelina Jolie hat die Scheidung eingereicht. Sie will nicht mehr mit Brad Pitt zusammen sein. Dabei war doch immer alles so perfekt in der rosaroten Brangelina-Welt. Kann es noch Gutes geben auf der Welt, wenn selbst diese Ehe in die Brüche geht?

► SEITE 14



Foto: Ipeac

Trash

Tote Schweinsköpfe und mit Kunstblut verschmierte Kleider: Das sind die Utensilien, die Teresa Suárez aka Teri Gender Bender (Foto) mit ihrer Band Le Butcherettes auf der Bühne gegen Chauvinistisches in Stellung bringt. Was sie antreibt und wie sie zu ihrem Namen kam

► SEITE 16

OZAN KESKINKILIC, 27, STUDIERT POLITIK IN BERLIN

Ich bleibe und leiste damit Widerstand



„Den Gefallen tue ich ihnen nicht“ Foto: privat

Auswandern? Damit der Traum eines reinen, weißen, deutschen Volkes in Erfüllung geht? Den Gefallen will ich weder Petry noch Seehofer tun. Mit meinem Körper im öffentlichen Raum leiste ich Widerstand. Ich muss aber sagen: Mit jeder Stimme, die die AfD gewinnt, fühle ich mich fremder im ei-

genen Land. Ich blicke mit Besorgnis auf die Wahlergebnisse der Rechtspopulisten. Petry und ihre völkische Anhängerschaft testen die Grenzen des Sagbaren aus, sie führen vor, wie erfolgreich Stimmenfang im rechten Spektrum sein kann. Daher die zunehmenden Eskalationen der CSU mit einem Zuwanderungspapier, das offen Rassismus propagiert und im Namen eines christlichen Abendland-Mythos schwarze Menschen und People of Color zu ewigen Eindringlingen erklärt. Ich habe einige Jahre in Wien gelebt und auch dort mit Sorge auf die FPÖ geblickt. Die AfD kopiert deren Erfolgsrezept. Wenn das so weitergeht und die Mitte der Gesellschaft weitere Ventile für ihren Antisemitismus und Rassismus findet, dann brauchen wir uns über zunehmende Angriffe auf Geflüchtete und all jene, die nicht das Privileg weißer Haut, blonder Haare und blauer Augen haben, nicht zu wundern.

YASIR, 28, ARBEITET ALS INFORMATIKER IN BERLIN

Wir sind ein Teil des Ganzen



„Ich vertraue auf den Rechtsstaat“ Foto: privat

Als die AfD ihre ersten Erfolge feierte, kamen mir manchmal Auswanderungsgedanken. Heute glaube ich, dass die alternativen Parteien und wir selbst als Mehrheitsgesellschaft für deren Wahlerfolge verantwortlich sind. Die AfD ist nur erfolgreich, weil sie vermeintlich einfache Antworten auf komplexe

Fragen hat. Die meisten politischen Parteien sind nicht in der Lage, die komplexen Fragen verständlich zu erklären und gleichzeitig für sinnvolle Lösungen zu sorgen. Als deutscher Muslim verspüre ich Scham und Wut, dass solche Menschen bei politischen Entscheidungen mitpökern dürfen. Auf der anderen Seite sehe ich eine große Herausforderung für uns Muslime, mehr politische Beteiligung einzufordern, der Mehrheitsgesellschaft aufzuzeigen, dass wir ein Teil des Ganzen sind und welche Konsequenz es hat, Muslime nicht zu Deutschland zu zählen. Wir versäumen es, mit den Menschen offensiv in den Dialog zu gehen. Klar, viele Rassisten sind ins Tageslicht gerückt, aber nicht alle sind Rassisten – und genau von diesen Menschen spreche ich, Menschen, denen man die Angst nehmen kann. Ich vertraue auf den deutschen Rechtsstaat, der Fremdenfeindlichkeit ahndet.

BURCU SARGIN, 24, STUDIERT KOMMUNIKATION IN ERFURT

Ich will nicht auswandern müssen



„Wir sollten die Probleme mit ihren Wurzeln beheben“ Foto: privat

Ich bin hin- und hergerissen. Einerseits denke ich: Wenn muslimische Freundinnen, die Kopftuch tragen, auf offener Straße angepöbel werden, bloß wegen ihres Aussehens, dann habe ich nicht mehr viel übrig für dieses Land. In solchen Momenten würde gerne in ein Land auswandern, wo jeder und jede

unabhängig von Farbe, Herkunft und Religion nebeneinander leben kann. Vielleicht wäre Kanada eine Option. Ich würde mir auf jeden Fall wünschen, dass in dem Land, in das ich auswandere, viel in Bildung investiert wird, damit man Gefühle wie unnötigen Nationalstolz oder Überlegenheitsgefühle von vornherein verhindert. Es kann nicht sein, dass wir im 21. Jahrhundert immer noch mit Rassismus zu kämpfen haben. Dabei meine ich nicht nur den Rechtsextremismus, sondern auch Rassismus innerhalb der Muslime oder Rassismus von „Ausländern“ Gleichzeitig will ich aber nicht auswandern müssen. Auch ich bin Deutschland. Ich fühle mich trotz meines türkischen Migrationshintergrunds hier zu Hause. Letztlich denke ich, wir sollten alle im Land bleiben und die Probleme an ihren Wurzeln beheben. Man darf es einfach nicht so weit kommen lassen.

NOUR, 25, ERZIEHERIN IN MÜNCHEN

Ich würde Brezn und Obazdn vermissen



„Man geht mit einem mulmigen Gefühl“ Foto: privat

Der Rechtsruck in all den Diskussionen hat mich schon häufiger zu der Frage gebracht: Warum soll ich in einem Land leben, das mich wie ein unmündiges,

potenziell verhaltensauffälliges Kind behandelt? Bestimmt gibt es ein Land, das lediglich nach meiner Qualifikation fragt und sich in den Rest meines Lebens nicht einmisch. Der Wahlerfolg der AfD ist eine offizielle Bestätigung, dass eine wachsende Gruppe von Menschen mich hier nicht will. Für mich kämen mehrere Länder infrage: Kanada, die Türkei oder die Golfstaaten. Alle machen es Neuankömmlingen leicht und wüssten meine berufliche Qualifikation zu schätzen. Ich habe schon mal im Ausland gearbeitet: Man geht mit einem mulmigen Gefühl, man vermisst die Heimat, Familie und Freunde. Auch Brezn und Obazdn würde ich vermissen. Aber lieber bin ich Ausländerin im Ausland als Ausländerin in meiner Heimat.

Weg hier? Und wenn ja, wohin?

AUSWANDERN Junge Muslime fühlen sich in Deutschland zunehmend unwohl und ausgeschlossen. Schuld sind die AfD, deren WählerInnen und die Angst vor dem Islam. Aber sollen sie deshalb das Land verlassen?

PROTOKOLLE DUNJA RAMADAN

CHAYMAE KHELLADI, 22, STUDIERT PÄDAGOGIK IN ERLANGEN

Wütend und traurig

Manchmal habe ich die Fantasie, Deutschland zu verlassen. Ich träume dann meist davon, in ein englischsprachiges Land zu ziehen, vielleicht nach England. Über die sozialen Medien habe ich den Eindruck bekommen, dass es dort weniger Rassismus und ein stärkeres Miteinander gibt. In Deutschland verschlechtert sich die Situation gerade sehr. Ich finde es traurig, dass ich überhaupt darüber nachdenke, Deutschland zu verlassen. Immerhin ist Deutschland mein Zuhause. Es gibt kein anderes Land auf dieser Welt, in dem ich mich so gut auskenne. In Marokko, der Heimat meiner Eltern, fühle ich mich eher fremd. Manchmal erlebe ich auch Solidarität von Leuten, die gegen die AfD sind. Das ist super. Aber allein



„In Marokko fühle ich mich fremd“ Foto: privat

die Tatsache, dass ich mich dazu gedrängt fühle, über Auswanderung nachzudenken, macht mich wütend und traurig zugleich.

TUĞBA UYAN, 24, STUDIERT JURA IN HAMBURG

Wann ist es genug?



„Zu Hause sollte man sich wohlfühlen“ Foto: privat

Deutschland ist mein Zuhause. Zu Hause sollte man sich wohlfühlen. Aber im Moment fühle ich mich nicht wohl. Das Klima in Deutschland ist beängstigend, und es wird leider nicht besser. Im Gegenteil. Es gibt da draußen Menschen, die mich nicht mögen und mich nicht haben möchten, nur weil ich

Muslima bin. Das Land, das mich großgezogen hat, gibt mir nicht die gleichen Chancen wie anderen. Zwar will ich diese Phase gemeinsam mit Deutschland durchstehen, damit wir als Gesamtgesellschaft lernen und wachsen können. Die Frage ist nur: Wann ist es genug? Wenn die AfD im Bundestag sitzt? Wenn man nicht mehr ohne Angst auf die Straße gehen kann? Ich weiß es nicht. Manchmal denke ich darüber nach, ob es mir woanders besser gefallen würde, ob ich mich woanders wohler fühlen würde. Vielleicht würde ich in die Türkei auswandern, weil ich die Sprache spreche. Ich könnte dort als Anwältin arbeiten. Oder ich studiere noch mal und mache einen Master. Ob ich für immer dort leben könnte, ist eine andere Frage. Die Türkei hat ihre eigenen Probleme. Aber zumindest muss ich dort keine Angst haben und mich nicht ständig beweisen.

MEHDI CHAHROUR, 28, JURIST UND UNTERNEHMER IN BERLIN

Heimat ist wie Familie



„Wenn etwas schief läuft, muss man anpacken“ Foto: privat

Dass rechts zur Normalität wird, gibt Anlass zur Sorge, aber auswandern will und werde ich nicht. Jetzt erst recht nicht, denn Heimat ist wie Familie. In der Familie erlebt man schöne und weniger schöne Dinge gemeinsam. Und wenn etwas schief läuft, dann muss man anpacken. In unserem Land läuft gerade so ei-

niges daneben, und ich bleibe, um mit anzupacken. Ich möchte trotzdem nicht verschweigen, dass der öffentliche Diskurs des letzten Jahrzehnts, ein Diskurs, der nahezu keine Grenze überschritten ließ, mich – zumindest mental – fast über die Grenzen der Republik gebracht hat. Verwundert verfolgte ich, wie eindeutiger Rassismus relativiert und beschönigt zur Primetime in die Haushalte übertragen, als Sachbuch verkauft und als Köder bei der Jagd um Wählerstimmen zum Einsatz kommt. Spürbar ändert sich das gesellschaftliche Klima. Ist das ein Land, in dem ich leben will? Zur größten Verunsicherung führte die Aufdeckung des NSU-Skandals. Staatliche Institutionen versagen auf der ganzen Spur – ein schwerwiegender Vertrauensbruch. Und nun zieht die AfD in Landesparlamente ein. Eine Randerscheinung etabliert sich nach und nach in der Parteienlandschaft.

INAS, 25, STUDIERT ÖFFENTLICHE VERWALTUNG IN BERLIN

Keine Alternative



„Es gibt nicht viele Möglichkeiten für mich“ Foto: privat

Ich habe mir darüber Gedanken gemacht, auszuwandern, wenn das politische Klima nicht mehr auszuhalten ist. Wann genau diese Grenze erreicht ist, weiß ich nicht. Jedenfalls lande ich beim Durchspielen meiner Optionen in einer Sackgasse. Ich bin ursprünglich Palästinenserin, kann aber schlecht nach Pa-

lästina zurück. Früher war England eine Alternative – seit dem Brexit ist diese Option schwierig. Dann habe ich an Kanada gedacht, weil es als Paradebeispiel eines Einwanderungslands gepriesen wird, aber ich habe leider null Verbindung zu diesem Land. Es gibt also nicht viele Möglichkeiten für mich – keine Alternative für Inas sozusagen. Ich bin ja auch Deutsche und sehe Deutschland als eine Heimat an. Ich bin hier geboren und aufgewachsen, habe deutsche Schulen besucht und gehe hier zur Uni. Ich finde es schlimm, dass ich mir überhaupt darüber Gedanken machen muss, das Land zu verlassen. Das wiederum lässt bei mir Zweifel an meiner Zugehörigkeit zu Deutschland aufkommen. Denn diese Gedanken betreffen nicht alle Menschen, sondern nur die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund oder Menschen, die nicht „deutsch“ aussehen.